

# Raum im Kopf

Die Montenegrinerin Irena Lagator beschäftigt sich mit Raum und Zeit und der Balance der Sinne.

TEXT: DANIELA TOMASOVSKY  
BILD: CHRISTIAN FISCHER

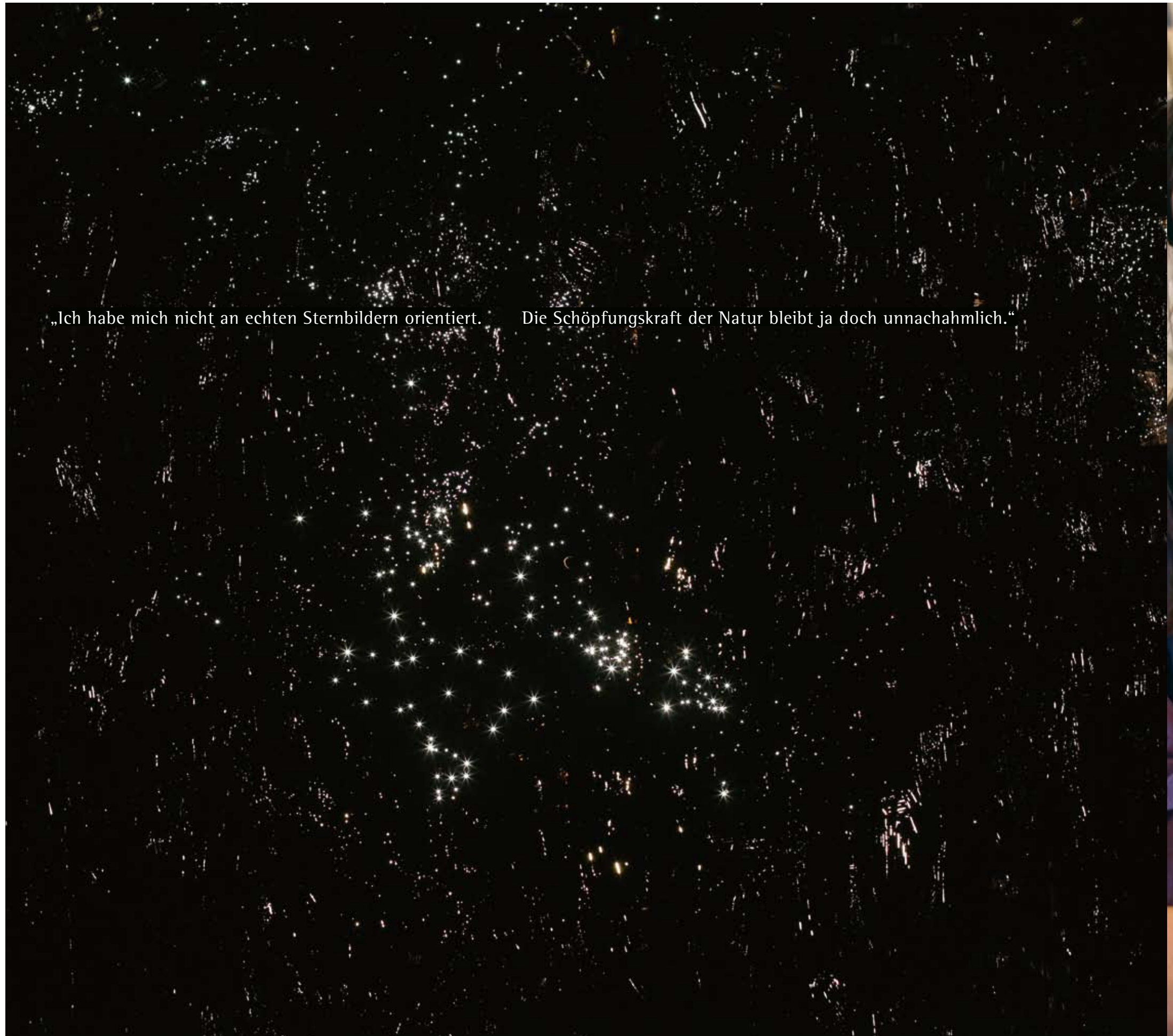
Wenn man Irena Lagators Installation betritt, dann fühlt man sich zunächst sehr verloren: Dunkelheit überall, nur klitzekleine Lichtpunkte ermöglichen überhaupt eine Orientierung. Doch nach zehn, zwanzig Sekunden haben sich die Augen an die neuen Lichtverhältnisse gewöhnt. Und jetzt erst erschließt sich die Magie dieser Blackbox. Ein strahlender Sternenhimmel, ein künstliches Universum umgibt uns, nimmt uns gefangen, lullt uns ein. „Present space expansion“ heißt die Arbeit, die auf früheren Werken Lagators aufbaut – schon „Near Universe“ (2006) und „How small is the Universe“ (2007) befassten sich mit dem Phänomen der Schöpfung.

Der Titel – Gegenwärtige Ausdehnung des (Welt)Raums – ist mehrdeutig. Einerseits ist sie durchaus physikalisch zu verstehen: Beobachtungen weit entfernter Supernovae und der kosmischen Hintergrundstrahlung zeigen, dass die Expansion des Universums heute beschleunigt abläuft. Als Ursache wird Dunkle Energie angenommen, die aber bisher nicht direkt nachgewiesen werden konnte. Die Installation kann als eine Art „analoges Universum“ gedeutet werden – im Gegensatz zu den digitalen Universen, die uns die NASA oder Science-Fiction-Regisseure auf den Bildschirm liefern. Die 33-jährige Künstlerin hat sich intensiv mit den wissenschaftlichen Grundlagen der Entstehung des Kosmos auseinandergesetzt. „Ich finde die String-Theorie und die Erkenntnisse Albert Einsteins sehr spannend. Dass Raum und Zeit immer gemeinsam betrachtet werden müssen – das soll auch die Installation verdeutlichen.“

Und das tut sie – womit wir bei der zweiten Interpretationsvariante der Raum-Ausdehnung wären. Die findet nämlich im Kopf des Besuchers statt. „Die Balance

„Ich habe mich nicht an echten Sternbildern orientiert.

Die Schöpfungskraft der Natur bleibt ja doch unnachahmlich.“





unserer Sinne ist ein eigener Prozess: Wie nimmt man sich wahr, wie nimmt man andere wahr, wie orientiert man sich, wie fühlt man sich – das sind Fragen, die wohl jeder anders beantwortet und die sich auch im Laufe des Aufenthalts in der Box verändern“, erklärt Lagator. Der Besucher wird so zum Schöpfer: Er entwirft innere Bilder, während er sich im Pavillon befindet. Und er hat eine Art von Natur-Erlebnis, das sich ihm in der Zivilisation sonst nicht bietet. „In oder in der Nähe von Städten ist der Sternenhimmel selten so klar und strahlend. Das verhindern die vielen anderen Lichtquellen.“

Mit schwarzer Kunststoff-Folie und tausenden feinen Nadelstichen hat die Künstlerin die Sternen-Atmosphäre geschaffen. Den Großen Wagen oder das Kreuz des Südens sucht man darin vergeb-

lich. „Ich habe mich nicht an echten Sternbildern orientiert. Die Schöpfungskraft der Natur bleibt ja doch unnachahmlich.“

**NEUER KONTEXT.** Lagator, die aus Montenegro stammt, kam schon früh mit Kunst in Kontakt. Zwar sind ihre Eltern beide Ökonomen, doch ihr Vater zeichnet nebenbei und hat sich als Karikaturist einen Namen gemacht. Und eine Tante ist in Montenegro eine bekannte Malerin. „Ich selbst wollte eigentlich Architektur studieren – aber Mitte der 1990er Jahre gab es dafür keine Fakultät in Montenegro. Ich hätte nach Belgrad gehen müssen. Doch die Jahre unmittelbar nach dem Zerfall Jugoslawiens waren eine harte Zeit für meine Heimat – und so blieb ich und inskribierte Kunst.“

Nach wie vor lebt und arbeitet Lagator die meiste Zeit in Cetinje, Montenegro. Im

Dezember und Jänner war sie als Artist in Residence in Krems zu Gast. Ein Atelier mit Blick auf die Donau bekam sie zur Verfügung gestellt, auch die Ausstellung in der IG Bildende Kunst ist Teil des AiR-Programms. Es ist Lagators vierte Schau in Österreich – insgesamt ist die Ausstellungsliste der zarten, aber durchsetzungskräftigen Künstlerin sehr lang. In Frankreich, Italien, Griechenland, Serbien, Schweden, Deutschland, Korea und anderen Ländern war sie bereits zu Gast. Mit ganz unterschiedlichen Mitteln und Materialien versucht sie die Menschen anzusprechen. Das können Videos sein, Fotos, bunte Fäden, Flugzeugsessel oder Kassenzettel. Was Lagator mit allen ihren Arbeiten will: die Wahrnehmung der Betrachter verändern, Dinge in einem neuen Kontext zeigen.

In großem Stil zeigte sie das mit ihrer Installation „Witness of Time“ (2001): Einer alten Festung an der österreichisch-ungarischen Grenze hauchte sie neues Leben ein, indem sie die Fenster mit roten Theatervorhängen schmückte. „Die bewegten sich im Wind. Und so dachten die Leute, die auf der Verbindungsstraße vorbeifuhren, dass jemand in das alte Gebäude eingezogen sei.“

Während der Olympischen Spiele in Athen entstand das Video „May I help you?“ (2004). Zahlreiche Infostände mit der Aufschrift „May I help you?“ waren damals für die Besucher errichtet worden. Irena Lagator und ihre Künstlerkollegin Jelena Tomasevic nahmen das Angebot beim Wort: Sie stellten den Mitarbeitern persönliche Fragen wie „Ich habe Angst vor der Einsamkeit. Was kann ich tun?“.

Die ganz unterschiedlichen Antworten sind auf Video dokumentiert.

In „An embrace in the space“ (2006) sorgte sie in der Wartehalle des Bahnhofs von Bari für Verwirrung. Mit gelbem Klebeband zog sie dort Grenzlinien – analog jenen, die auf dem Bahnsteig zu finden sind und die man nicht überschreiten sollte. Die Grenzen signalisieren einerseits Gefahr, andererseits aber auch das Gefühl von Respekt vor den anderen Wartenden.

Sozialkritisch angehaucht ist ihre Arbeit „Limited Responsibility Society“ (Gesellschaft mit beschränkter Haftung). Aus Kassenrollen aus dem Supermarkt baute sie ungleiche Türme, die sich bei Dunkelheit durch die Hitze von Glühbirnen entzündeten. Um zu sehen, was übrig bleibt von der beschränkten Haftung ...

#### ZU SEHEN

Sfere, Ausstellung von Irena Lagator und Wendelin Pressl, IG Bildende Kunst, Gumpendorfer Straße 10-12, 1060 Wien. Noch bis 5. März 2010  
www.igbildendekunst.at  
www.air-krems.at

Handarbeit: Mit Folie und Nadeln erschafft Irena Lagator den Sternenhimmel neu nach ihrer Art.

